

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
bei der Vesper zur Feier der Zulassung zur Taufe  
am 1. März 2020 im Hohen Dom zu Münster**

---

Lesungen vom Sonntag aus dem Lesejahr A:

Gen 2,7-9; 3,1-7;

Liebe Schwestern und Brüder,  
besonders Sie, die Sie hier vorne im Chor des Domes sitzen als Begleiter und Begleiterinnen von Frauen und Männern, die auf die Taufe und auf den Empfang der Firmung zugehen, und ganz besonders Sie, die Sie zu dieser Gruppe gehören!

Sonntag für Sonntag versammeln wir uns hier in diesem Raum um diese Uhrzeit, um das große Gebet der Kirche zu sprechen, das jeden Tag in vielen Kirchen und Gemeinschaften erklingt, wenn der Tag sich mehr und mehr dem Ende zuneigt. In der Mitte dieses Gebetes steht ein großer Lobgesang, den wir auch nachher miteinander sprechen und singen werden. Dort redet nämlich die Gottesmutter Maria - aus Dankbarkeit für die Erwählung durch Gott - von den Großtaten Gottes, die ihr als einfaches Mädchen aus Nazareth zuteil geworden ist, dass Er auf sie geblickt hat, und dass sie die Mutter des Erlösers werden durfte.

„*Dass Gott auf einen Menschen blickt,*“ mit diesem Satz kann ich Ihnen, die Sie auf die Taufe zugehen, zusammenfassen, worum es uns als Christinnen und Christen geht. Wir glauben, dass Gott uns anblickt, dass Er uns im Auge hat, dass Er uns sieht. Vielleicht denken Sie manchmal: Die Allmacht und Größe Gottes besteht darin, dass Er die vielen Sterne, die Sonnen- und Mondsysteme schaffen kann, die Planeten, die wir nicht überschauen. Das ist alles richtig. Aber die Allmacht Gottes besteht wesentlich darin, dass Er jeden Menschen liebt – jeden Menschen! Dass Er die Kraft und die Fähigkeit hat, jeden Menschen anzusehen mit einem liebevollen Auge, mit einem gütigen Blick, das können wir nicht, dazu sind wir nicht in der Lage.

Ich stelle mir das immer so vor, dass ich sage: Wenn ich von Gott in diesem Augenblick jetzt angeschaut werde bis in die Tiefe meines Herzens, dann kann Er das zugleich auch bei all den Menschen, die um mich herum sind, ob sie nun hier unmittelbar anwesend sind oder irgendwo in den Weiten Australiens oder in Alaska oder in Grönland leben. Wir selber können gar nicht in das Herz eines jeden schauen, ja, es fällt uns manchmal selber schwer, uns zu erkennen und wirklich zu sagen, was mit uns los ist. Was Maria in diesem Gebet sagt, dass Er auf die Niedrigkeit Seiner Magd geschaut hat, das ist für sie Grund zur Danksagung.

Wenn wir heute an diesem Nachmittag als Kirche uns versammeln und in der Person des Bischofs aussprechen: Es ist schön, dass Sie sich in diese Gemeinschaft hineinbegeben, dann wollen wir miteinander diesen Glauben bekennen, und ich wünsche Ihnen von Herzen, dass Sie durch den Akt der Taufe, durch die Salbung in der Firmung und durch die Nahrung in der Eucharistie, immer tiefer da hineinwachsen, Gott zuzutrauen, dass Er Sie sieht, dass Er Sie anblickt, dass Er mit einem liebevollen Blick Sie niemals verloren gehen lässt.

Wir haben eben einen Text gehört, der eine Ausmalung dieser Wahrheit ist, dass wir Menschen uns uns nicht selber gegeben haben. Wir haben uns nicht selber gemacht, sondern: Wir sind uns gegeben. Dass wir sind, ist eine Gabe. Wir Christen bekennen: Wir sind eine Gabe Gottes. Gott hat jeden Menschen sozusagen mit Seinem Lebensatem angeblasen, ihm Seinen Lebensatem eingehaucht. Damit hat Er bekundet - nicht nur, dass wir sind, dass wir werden, sondern, dass wir in einer Freundschaft mit Ihm stehen, dass es zwischen Ihm und uns eine Beziehung, einen Bund gibt.

Diese Geschichte sagt noch etwas, was für unser Leben von großer Bedeutung ist: Er hat uns die Freiheit geschenkt, Gut und Böse zu wählen. Ich möchte einmal sagen: Er war in Seiner Liebe unvorsichtig, denn Er musste damit rechnen, dass wir uns auch gegen Ihn entscheiden, dass wir das Böse wählen. Deshalb erzählt diese Geschichte: Die Menschen glauben, dass ihnen dann die Augen aufgehen und sie wirklich klug und weise werden, wenn sie sich von Gott entfernen und das Böse wählen, genau das Gegenteil der Fall ist. Wir machen doch in Wirklichkeit alle die Erfahrung, dass wir mit dem Bösen immer in einer Sackgasse enden. Wie viele Kriege kommen da her, dass Menschen meinen, sie wären die Herren! Wie viele Verfolgungen, Gewaltanwendungen gibt es, weil Menschen sich wie Götter ansehen! Das führt in die Irre! Dieser Text, der in einer anderen Sprache verfasst ist, nämlich in der hebräischen Sprache, spielt mit den Worten. Dort heißt es: „*Die Menschen glauben, dass sie, wenn sie das Böse wählen, klug werden*“. Dann heißt es: „*Sie erkennen plötzlich, sie sind nackt, sie sind nichts*“. Im Hebräischen sind die beiden Worte „klug“ und „nackt“ aus denselben Buchstaben zusammengesetzt, sie klingen nur anders. So macht der Verfasser hier ein wunderbares Wortspiel: Die Menschen glauben, sie würden klug, in Wirklichkeit werden sie nackt und nichtig, wenn sie sich dem Bösen anschließen.

Liebe Schwestern und Brüder, ich danke Ihnen, dass Sie sich auf den Weg dieser Wahl begeben, das Gute zu wählen, weil Sie sich nicht als Götter ansehen, nicht als Herren, nicht als diejenigen, die ganz über ihr Leben bestimmen können, sondern, dass Sie sich dankbar erinnern: Ich bin mir geschenkt. Das grenzt ein, weil es uns nämlich davor bewahrt und immer wieder dazu auffordert, zu bedenken: Du bist nicht Herr über Leben und Tod, weder am Anfang noch am Ende. Es gibt kein autonomes Sterben. Zugleich weitet es. Es wird nämlich niemand ausgeschlossen, weil er fremd ist. Deshalb können Christinnen und Christen solche Gedanken nicht hegen, die z. B. zu Anschlägen führen, wie wir sie kürzlich in Hanau erleben mussten. Unser Glauben begrenzt, deswegen können wir nicht mitmachen bei der Sterbehilfe, bei der Abtreibung, beim Töten von Menschen. Aber er weitet, deswegen können wir niemals fremdenfeindlich sein. Welch ein Geschenk! Gott schaut auf das kleinste Wesen, das Kind im Mutterleib genauso wie auf den schwächsten Menschen in der Stunde des Todes. Gott schaut auf mich. Aber Er schaut auch auf jeden Fremden, egal wo er herkommt. Denn: Das ist unser Glaube, dafür hat Jesus Sein Leben eingesetzt.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie immer mehr daraus leben. Wie können Sie das? Wir haben die Bibel kennen gelernt – im Gottesdienst hören Sie immer wieder Worte der Bibel. Nehmen Sie sich immer ein Wort mit – für jeden Tag. Kauen Sie es durch, so wie man Brot immer fester kauen kann, um erst zu spüren, welche Substanz in diesem Brot ist. Denn es ist wahr, was Jesus einmal sagt: „*Der Menschen lebt nicht nur vom Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt*“ (Mt 4,7). Je mehr Sie das tun, umso mehr können Sie dann auch mit Maria sagen: „*Denn er hat auf mich geblickt, obwohl ich mir manchmal ganz klein vorkomme.*“ Deshalb bin ich dankbar und preise Ihn für die Gabe des Lebens und für die Gabe des Glaubens.

Amen.